aus: Volk im Werden. Zeitschrift für Kulturpolitik 7 (1939), H. 4, S. 153-160.

Die Wirklichkeit germanischer Erziehung

Von Wolfgang Roehder

1.

Wir besitzen kaum eine Darstellung der germanischen Erziehung. Im Unterschied zur griechischen Erziehung, die vielfach bearbeitet und unter der Rubrik „Vorchristliche Erziehung" in die Handbücher aufgenommen wurde, ist die germanische Erziehung nicht weiter berücksichtigt worden. Wie konnte man sich damit befassen, wenn schon Tacitus sagte, daß die Kinder der Germanen hordenweise und ohne eigentliche Anleitung aufwüchsen! Und doch stehen wir heute an dem Punkt, daß wir keine deutsche Erziehungsgeschichte mehr treiben können, ohne um die Formen germanischer Erziehung zu wissen. Erst wenn uns die nordische Lebenskultur unter erzieherischem Gesichtspunkt erschlossen ist, können wir darangehen, Kontinuität und Wandel der Formen in der Folgezeit zu erschließen, damit das Grundthema der neueren Geschichtsbetrachtung aufzugreifen.

Wer an die germanische Lebenswirklichkeit herantritt, stößt sehr bald auf die Sippe als die machtvollste Ordnung. Die Sippe erfüllt das Leben ihrer Glieder hinreichend stark. Sie ist zugleich dasjenige Gemeinschaftsgebilde bei den Germanen, das die ursprünglichen Lebensfunktionen wie Sprache, Sitte, Kultur, Wirtschaft, Wehrhaftigkeit, Erziehung am vollständigsten umfaßt. In der germanischen Welt kann nur existieren, wer an eine Sippe gebunden ist. Wer außerhalb steht als „Waldmann", als Geächteter, ist dem sicheren Untergang geweiht.

Die Sippe kann nun als eine organische, weil aus denselben blutsmäßigen Voraussetzungen erwachsende Einheit bezeichnet werden. Es wäre jedoch sehr verfehlt, sie als

eine „natürliche" den durch menschliche Taten gebildeten politischen Gemeinschaften entgegensetzen zu wollen. Die Sippe ist in ihrer Bildung wie in ihrem Bestehen an die Entscheidungskraft eines Ältesten gebunden. Dieser nimmt die Kinder in die Familie auf. Mit seiner Zustimmung heiraten die Töchter und wird die so wichtige Frage der Sippenerweiterung durch Blutsverbindungen entschieden. Ihm ist auch das Mittel in die Hand gelegt, durch Annahme von Ziehsöhnen, die als eigene Söhne gelten, bzw. dadurch, daß er seine Söhne in die Ziehsohnschaft gibt, eine weiterzielende Sippenpolitik zu betreiben, indem er sich dadurch andere Sippen verbindet. Die Einheit einer Sippe ist somit keine Sache der „Natur", sondern eine Angelegenheit des Willens und der Rechtsordnung. Die Sippengemeinschaft stellt ein willensdurchherrschtes und einheitlich gefügtes Ganzes dar. Sie ist mit ihrer Unabhängigkeit und ihrer Geschichte, das heißt in der Art, wie die Sippenglieder durch sie in ein Verhältnis zum Schicksal treten, ein im Kern politisches Gebilde.

Das dynamische Wesen des Sippenverbandes wird noch deutlicher, wenn man auf die Grundgesetze des germanischen Lebens sieht. Das gemeinschaftliche Dasein erwächst in allen seinen Äußerungen aus der Energie der Ehre. Das Leben „wohnt" nach einem Wort Grönbechs in der Ehre. Die Ehre erzeugt die Grundspannung, in der sich das Dasein befindet. Sie ist wie der ihr entsprechende Friede an die Verwandtschaft gebunden. Die einzelnen Sippen sind je nach ihrem Vermögen, aber im Kern doch allesamt gleich, darauf bedacht, ihren Frieden, das heißt ihre innere Unverletzlichkeit, und ihre Ehre, das ist ihre Unangreifbarkeit nach außen und ihr Ansehen in der Welt, zu behaupten. Weder Unfreie noch Knechte, die doch zur Lebensgemeinschaft des Hofes zählen, gehören zur Sippengemeinschaft. Sie erfüllen nicht das Gesetz der Ehre.

Damit ist der germanische Sippenverband als eine Ehr- und Schicksalsgemeinschaft gekennzeichnet. Die eigentliche Erziehung, die uns interessieren kann, erfüllt nur einen kleinen Kreis und erstreckt sich auf die Gesippen, Freunde und Verwandten. Auch Unfreie und Knechte konnten die verschiedenen Künste und Fertigkeiten erlernen, selbst die Waffenübung war ihnen nicht verwehrt. Aber die eigentliche Zucht wurde ihnen nicht zuteil. Diese bezog sich auf den engen Kreis der Sippe, die von vornherein unter besonderen Verpflichtungen und Bindungen stand. In ihr ist daher die Wirklichkeit der Erziehung zu suchen.

2.

In der Saga vom Skalden Egil hören wir eingangs von einer Sippengemeinschaft. „Kveldulf und sein Sohn hielten sich als Gefolge nur kraftvolle Männer (das waren selbstverständlich Freigeborene) und erzogen sie nach ihrer Art." Der mächtige Gauführer und Häuptling Kveldulf hielt sich also zur Stärkung seiner Stellung in der Zeit des aufkommenden Königtums eine größere Sippenmannschaft. Er erzieht diese nach der Art seines Geschlechts, und so sagen auch die Gegner seines Sohnes Thorolf, daß, wenn dieser nach seiner Sippe geartet sei, ihnen allerlei bevorstände. Aus positiven wie negativen Äußerungen hören wir, welche Bedeutung man der „Art" für die Gesinnung und Lebenshaltung eines Menschen beimaß.

Hier rühren wir an den Kernpunkt des germanischen Lebens. Die einzelne Sippe

vertrat nicht eine Ehre, die allgemein das Kennzeichen dieser Kultur für unser Auge ist. Sie hatte je eine besondere, mit ihrer Geburt und überlieferten Stellung gegebene Art, in der Welt zu stehen, sich durchzusetzen und ihre Rechte zu behaupten. Die germanische Lebensverfassung war aristokratisch und sorgfältig gestuft. Wer einem bestimmten Geschlecht entstammte, der konnte sich in Ehrensachen nicht mit Lösungen, etwa der Zahlung eines Sühnegeldes, das für eine andere Sippe wohl gereicht hätte, zufrieden geben. Sie hatte ihre Ehre, um in der Welt ohne Makel dazustehen, und auch die angrenzenden Sippen, die jene kannten, waren derselben Meinung.

In einer der späteren Sagas wirft Gunnlaug seinem Sohne vor, daß er nicht nach der Art seiner Vorfahren wikingern wollte. „Denn das war der großen Herren, unsersgleichen Art, sich selbst und ihre Mannen daranzusetzen und sich Reichtum und Ruhm zu erstreiten." Die Art ist, wie sich zeigt, zugleich sozial charakterisiert. — In den Grund des politischen Daseins dieser Männer führt ein Gespräch zwischen dem alten Bauernkönig Sigurd und seinem Neffen Olaf, dem späteren Einiger Norwegens, der dem ersten Königsgeschlecht Harald Schönhaars entstammte. Halb bewundernd und halb verständnislos meint Sigurd, nachdem er Olaf angehört hat: „Das sehe ich wohl. Ein Bauernkönig wie ich muß von anderer Art sein wie du, denn als du noch ein Kind warst, warst du schon voller Wetteifer und wolltest der erste sein, wo du nur konntest." Das war königliche Art und das war zugleich Treue gegenüber seinem besonders edlen Geschlecht.

Die „Art" ist also nicht nur mit den Erbanlagen gegeben, sondern sie umfaßt die Geschichte und das überlieferte Wesen der Sippe mit. Wie man die Art tatsächlich in dieser Weise verstand, geht aus einem anderen Zusammenhang hervor. Der todeswunde Riese Fafnir fragt voll Staunens den jungen Recken Sinfjotli (Siegfried), der im Walde aufgewachsen ist, woher ihm diese Kraft und solcher Mut, ihn anzugreifen, gekommen sei. „Das weiß ich, daß du, wenn du bei deinen Gesippen aufgewachsen wärst, zornig zu kämpfen wissen würdest." Fafnir steht also hier vor einem Rätsel, und in der Tat ist es die Absicht der Völsungensage an dieser Stelle, das Wesen des jungen Helden ins Licht des Wunderbaren zu rücken. Der reale Sinn des Dichters behält aber deutlich vor Augen, daß die Art eines Menschen nicht unwesentlich durch seine Zucht und Erziehung in der Verwandtschaft bestimmt ist. — Und das volle, wahrhaft feine Wissen der Germanen um das Wesen der Erziehung zeigt uns die Njalssaga. Es heißt dort, daß die Ziehsöhne zu einem Viertel nach ihrem Ziehvater arteten. Die Ziehsöhne waren nicht die leiblichen Söhne, wenn sie auch als solche gehalten wurden. Wenn man sagte, sie arteten zu einem Viertel nach dem Ziehvater, dann war das der Anteil, den man der Macht des Vorbildes und der Zucht in einer Sippengemeinschaft am Werden des Menschen beimaß. Wenn wir uns heute auf unsere biologischen Erkenntnisse besinnen, werden wir kaum den Anteil der Erziehung am Sein des Menschen höher bemessen, sondern im Gegenteil viel mehr das feine Augenmaß der Isländer bewundern.

Mit alledem ist Sinn und Grundrichtung der germanischen Erziehung hervorgetreten. Diese wirkt bei dem jungen Menschen darauf hin, daß er in allem so wird, wie der

Vater und die Gesippen sind. Er soll so ehrbewußt, so tathart, so tapfer und unternehmend, so freigebig und edelmütig sein, wie es einem Glied des Geschlechtes nur zukommt. Die Wirklichkeit germanischer Erziehung ist nicht nach den allgemeinen Werten der „Kultur" zu bestimmen, sondern nach der realen Macht des besonderen Sippenwesens und der besonderen Überlieferung im Dasein des Germanen.

3.

Wie geschieht nun in diesem Rahmen die Erziehung?

Der junge Germane *sieht*, wie die älteren Sippengenossen leben und erfährt ihren Willen in der täglichen Verbundenheit des Daseins. Von früh an nimmt er freiwillig oder unfreiwillig an den Kämpfen der Gemeinschaft teil. Als Thorstein Egilson von seinem Gegner Steinar angefallen wird und sich auf einem Hügel zum Kampfe stellt, ruft er seinem zehnjährigen Sohn Grim zu, er solle sich im nahegelegenen Wald verbergen. Der Knabe sucht aber statt dessen den gleichaltrigen Sohn Steinars auf der Gegenseite zu treffen. Als der Kampf vorbei ist und Thorolf auf der Walstatt herumblickt, sieht er den Sohn seines Feindes in seinem Blute liegen. Aber auch Grim ist so stark verwundet, daß er auf dem Heimritt im Sattel des Vaters stirbt.

Nirgendwo in den Quellen ist etwas davon zu sehen, daß Väter ihre Söhne straften, weil diese nicht nach ihrem Willen handeln. Überhaupt suchen die Eltern, soweit wir das nur feststellen können, das Verhalten ihrer Kinder nicht durch äußere Gebote, Bestimmungen und Vorschriften festzulegen. Diese leben in der Tat viel freier und unbehelligter, als der Römer Tacitus und wir es gewöhnt sind.

Nun finden sich auf der anderen Seite aber zahlreiche Stellen, wonach die Väter aufgebracht darüber sind, daß ihre Söhne nicht in ihre Art schlügen — „daß sie nicht oft so handeln, wie es die Art des Geschlechtes sei". Das macht sie ernstlich besorgt. „Ihr seid nicht wie eure Gesippen geartet. Jetzt sehe ich, worin Olaf (der verstorbene Mann der Sprecherin Thorgerd) unglücklich war: seine Söhne mißglückten ihm. Schlimm ist es, tatenlose Söhne zu haben." Auch die Frauen wachen darüber, daß das Wesen der Sippe in den Kindern gewahrt bleibt.

Diese Klage, daß Söhne nicht nach dem Geschlechte arteten, weil auch die Kinder der Isländer nicht alle musterhaft waren, zeigt, worum es geht. Nicht darauf kam es an, daß die Söhne den *Willen* des Vaters taten, sondern darauf, daß sie nach seiner *Art* handelten und die Art des Geschlechtes wahrten. Deshalb wurden sie durch keine Tafel von Geboten und Verboten angewiesen, nicht gestraft und gezüchtigt. Von sich selbst und seinem Wesen *sprach* man nicht. Der Urisländer Glum, der sich in Worten mit einem herausfordernden norwegischen Prahlhans vergleichen soll, sagt, er wisse nichts von seiner Tapferkeit, aber er ergreift ein brennendes Holzscheit und jagt den Maulhelden zum Hause hinaus. — Es war durch das eigene Leben klar, was man von den Söhnen wollte und wie man sie wollte. Diese sollten sich selbst in die Sippe einführen. Sie standen von früh an mehr wie Gefolgsleute zu ihrem Vater. Man achtete sorgfältig auf ihre Ehre und darauf, daß sie nicht durch demütigende Behandlung, durch geforderte Abhängigkeit und Unterwürfigkeit verletzt wurden. Das ist der letzte Sinn

dieses für uns zunächst so merkwürdigen Erziehungsverhältnisses. Es zeigt, wie die auf der Ehre beruhende Stellung des Knaben das besondere Wesen seiner Erziehung ausmacht.

Es kann also keine Rede davon sein, daß, da die äußeren Vorschriften fehlen, man nichts von den Kindern gewollt hätte, sie ohne Erziehung gelassen hätte. Man forderte sehr viel von ihnen, und den Vätern war es heilig darum zu tun, daß diese den in der Art gelegenen Willen der Sippe verständen und danach handelten. Deswegen erzog man sie aber nicht so, wie wir in dem Rationalismus unseres Erziehungsdenkens uns das vorstellen möchten.

Man erzog nicht so sehr durch Lehren und Vorschriftenmachen als vielmehr durch Vorleben und Beispielgeben.

„Lehret eure Söhne das Kriegswerk dadurch, daß sie von euch Taten sehen, die sie später selbst mit Eifer zu vollbringen streben werden." Dieser Aufruf Theoderichs an seine Goten (nach einer Überlieferung des Cassiodor) bestätigt auf das schönste, was die Grundvoraussetzung der germanischen Erziehungswirklichkeit war: das taterfüllte, lebenerweckende und lebenerziehende Dasein der Väter. In der Macht ihres Vorbildgebens liegt der stärkste Faktor einer aufbauenden, die Eigenkraft und die Eigenehre nicht schwächenden Erziehung.

So haben wir uns die germanische Erziehung frei von der Starrheit eines ewige Gültigkeit beanspruchenden Moralkodexes zu denken. Sie geschah fließend in dem bewegten Dasein eines Geschlechtes. Wie der innere Wille der Väter, der aus allen ihren Taten Entscheidungen und Handlungen zu dem jungen Menschen sprach, eine Macht ausübte, das zeigt uns auf dichterischer Höhe eine Strophe aus der Saga von Gisli dem Geächteten! Im Triumph seines Sterbens, nach mehr als todesmutigem Kampf, spricht der Ächter Gisli folgende Strophe:

„Ob Schneid' wohl geschmied'ten
Schwertes auch versehrt mich,
froh bin ich. Seinen Sohn wollt'
so tathart mein Vater!"

Vor einem solchen Zeugnis müssen alle weiteren Bemühungen, den tragenden Grund der Erziehung zu erhellen, verstummen.

4.

Das Beispielgeben ist die erste und ursprünglichste Weise germanischer Erziehung. Wenn nun die ruhmgekrönteſten Vertreter eines Sippengeschlechtes nicht mehr sind, ihr Bild nicht mehr unmittelbar auf die Lebenden wirken kann, da bewahrt die **Erzählung** ihr Leben und ihre Taten. Alle Dichtung, Sage und Geschichtsschreibung wurzelt in dem Vermögen der Sprache, Taten nennen und Gestalten zeichnen zu können. Durch die Erzählungen hindurch aber wirken diese Helden weiter: Im Sagen und Künden von großen Männern liegt eine Urweise der Erziehung, die sich in der Art ihrer Wirkung der Weise des Beispielgebens unmittelbar verbindet.

Die Germanen haben diese Macht der Sprache so reich wie nur möglich entfaltet. Sie hatten einen ausgeprägten Sinn für die Lebenswirkung des anschaulichen Wortes, ja, die gesamte nordische Dichterkultur war daraufhin angelegt, daß man im Ruhm der Sänger den leiblichen Tod überdauere. Daher die Möglichkeit, von einem tödlichen Gegner die Freiheit zu erlangen, indem man ein Gedicht auf seine Taten verfaßte. Wie jene bekannte vielzitierte Strophe der Edda es ausspricht, die vom Überleben des Besitzes, des Ich und der Sippe handelt, so verkündet es auch das Bjarkilied: Solange Leute / Lande bebauen, Überdauert den Tod / der Taten Ruhm.

Die Tatsache, daß wir eine so reiche literarische Überlieferung aus dem Norden haben, einen Schatz, der nur von einer verbreiteten Pflege des Wortes im Leben des Volkes getragen gewesen sein kann, beweist uns die Wirklichkeit einer Erziehung, die in dieser Seite der Kultur begründet liegt. Allein die Sagas, diese einzigartigen Aufzeichnungen vom Leben ganzer Geschlechter, sind ein schlagendes Zeugnis für die **unter** dem rationalistisch-lehrhaften Wort gelegene Erziehungswirklichkeit. Wir müssen aber beachten, wie an dieser Stelle die germanische Erziehung den Kreis der Sippe überschreitet und wie hier die allgemeinere „Kultur" reale Bedeutung für die Erziehung gewinnt. —

Ähnlich wie mit der Wirkung des dichterischen Wortes auf den Menschen ist es mit seinem Verhältnis zu den religiösen Mächten. Ruht die Erziehung primär in der Bindung an das Geschlecht und seine großen Namen, dann ist es klar, welche lebenweckende und lebensteigernde Wirkung eine Ahnenreligion ausüben mußte. Aus der Wirklichkeit einer solchen Religion bei den Germanen können wir erst die tatsächliche Macht verstehen, die der Wille des Vaters und der Sippe für den jungen Germanen besaß. Die Ahnen waren nicht „tot", sondern dort, im nahen Totenhügel der Sippschaft, waren sie gegenwärtige Heilskräfte und den streitenden Nachfahren verbunden. Dieser Zusammenhang mit den toten Vorfahren wird in einem reich ausgebildeten Kult gefestigt, und in den verschiedenen kultischen Handlungen wird immer wieder die Lebens- und Erziehungsmacht der Toten beschworen. Wir dürfen uns nicht durch die in christlicher Zeit vorgenommenen Aufzeichnungen der Sagas beirren lassen, die verhältnismäßig wenig, aber immer noch genug von diesem „heidnischen" Ahnenkult mitteilen. Aber nach dem gesamten Stand unserer religionsgeschichtlichen Forschungen, vor allem nach dem monumentalen Werk Wilhelm Grönbechs, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Erziehung im Totenkult eine ihrer stärksten Wurzeln besaß und daß im Germanentum überhaupt der Kult eine erste Macht des Lebens war.

Außer den Werken Grönbechs haben allerjüngst die ebenso bahnbrechenden Arbeiten Otto Höflers den Weg beschritten, auch für die Männer- und Kriegerbünde Wurzeln im Totenkult, ja, in einem lebensteigernden dämonischen Verwandlungskult sichtbar zu machen. Natürlich sind es die großen Krieger- und Heldengestalten, die in diesen Kultformen zu neuem Leben erweckt werden, indem sie ihre Kraft und ihr Heil in die jungen Krieger ergießen. Danach wäre die Erziehung nicht nur im Rahmen der Sippe (worauf sich vorliegende Untersuchung beschränkt), sondern auch in den männerbündischen Einheiten kultisch gebunden gewesen — das Bild einer ungeahnt tiefen und macht-

vollen Verwurzelung dieser Kultur in religiösen Grundlagen ist deutlich. Nach dieser Richtung hin sind in Zukunft auch von der Erziehungswissenschaft alle Anstrengungen zu machen.

5.

Worin besteht nun die eigentliche Zucht? Genügte es bei den Germanen, daß man ihnen Vorbilder gab, daß man sie auf die großen Träger des Geschlechts hinwies und man ihnen Heldentaten erzählte?

Wir müssen verstehen: die Sippengemeinschaft umgibt den Einzelnen nicht als ein weiches, stimmungsvolles Ganzes (obwohl eine starke männliche Grundstimmung der Freude in einer Sippe waltet, solange ihr Friede gewahrt ist), sondern diese Gemeinschaft ist von Gefahr und Kampf umdroht. Sie stellt mit ihren Verpflichtungen hart hinein in die Kampfnotwendigkeit des Daseins. Die Zucht besteht nun in den Wechselwirkungen zwischen der Willensgespanntheit und Willensgerichtetheit der Gesippen einerseits und dem sich selbst antreibenden, in die Sippe sich fügenden Willen des jungen Verwandten andrerseits. Dieser kann nicht, wie er will, sondern er muß das große, aus der Ehre erwachsende Dasein der Älteren verstehen und seine eigene Haltung danach formen. Die Gemeinschaft leistet positiv und negativ dabei nur eine Hilfe, die entscheidende tätige Leistung wird von den Knaben selbst vollbracht.

Das Kennzeichen dieser germanischen Zucht ist die Art, wie man mit dem sich selbst treibenden, formenden und führenden Willen des jungen Gesippen rechnete. Die Zucht ließ man als Selbstzucht von früh an auf die Ehre des Einzelnen gestellt sein. Das zeigt uns deutlich ein Ausdruck, der in wörtlicher Wiedergabe lautet: sich selbst in die Sippe führen. Man kann nicht darauf warten, durch eine äußere Zucht zurechtgestutzt zu werden. Man muß selbst die Führung ergreifen, indem man sich zog und antrieb und durch Taten seine Art bewies. Die „natürliche" Gemeinschaft der Sippe entband niemanden davon, Proben seiner Mannhaftigkeit, seines Mutes und seiner Tapferkeit zu erbringen und damit im eigentlichen Sinne Gesippe zu werden. Jeder erwarb sich selbst den Platz, den er an der Sippentafel einnahm. In den Rachefehden, auf Wikingerfahrten war reichlich Gelegenheit gegeben, seinen Charakter unter Beweis zu stellen. Erfüllte einer diese Proben, gewann er auf großer Fahrt persönlichen Reichtum und Ruhm, dann trieb ihn diese Entfaltung seiner Persönlichkeit nicht über die Gemeinschaft hinaus, sondern band ihn erst wurzelhaft tief und fest in ihr: er verwandelte sich von einem bislang mehr gezogenen Glied zu einem die Gemeinschaft tragenden, erhaltenden und anführenden Element. Er war ein Block in ihrem Bestand, dessen Wirkung weiter — selbst über den Tod hinaus — auf das nachkommende Leben ausging.

Es ermangelt also dieser Erziehung nicht an Zucht, sondern Zucht ist dasjenige, was den Einzelnen mit der Sippe verbindet, was er mit allen teilt und ihn unter eigener Willensanspannung zum Gliede der Schicksalsgemeinschaft macht.

6.

Fassen wir abschließend das Bild der Erziehung zusammen, die den freien Germanen und Gesippen in seiner Haltung prägte.

Das germanische Leben ist frei von der Bindung an eine Dogmatik, die es der Schicksalhaftigkeit des Daseins und dem beständigen Werden entrisse. Diese Kultur kennt keinen starren Typus, der unverändert durch irgendeine Rationalität: einen Zwangsstaat, eine Kirchenanstalt oder einen Moralkodex festgehalten wird. In dem Auf und Ab dieser Sippengemeinschaften, die eine Macht aufbauen, Taten vollbringen, ihr Ansehen vermehren und von schweren Schlägen getroffen wieder niedersinken, verläuft auch die Erziehung. Die Beständigkeit des Blutes, das in der Art wirkt, und die Offenheit des Schicksals sind die Grundmomente des Daseins. Die germanische Erziehung bindet den Menschen nicht an eine Erlösungsordnung, sondern sie läßt ihn ungedeckt in der Wirklichkeit der von der Macht der Ehre bewegten Gemeinschaft. Damit bestätigt sich uns auch innerhalb der Erziehung, was nordisches Menschentum in der Welt auszeichnet: Daß die Germanen als einzige Rasse den Mut aufgebracht haben, der vollen Wandelbarkeit und Schicksalshaftigkeit, das ist Geschichtlichkeit des Daseins, ins Auge zu schauen. Erinnert sei an den Aufsatz, der an dieser Stelle kürzlich die weltanschauliche Einmaligkeit des Germanentums heraushob (Weltbild und Geschichtsbild von Ernst Krieck).

Germanisch ist es, dem Bilde eines ewigen Werdens standzuhalten — germanisch ist es auch, die Kinder frei von äußerem Zwang und Schrecken in der Bindung an Art und Ehre der stets bewegten, stets werdenden Gemeinschaft zu erziehen.

Naturrecht und Demiurgos in der Antike

Von Friedrich Wagner

1. Mythos und Nomos

Das Naturrecht — noch immer das Fundament aller rationalistischen Staatslehren, der östlichen wie der westlichen, der kollektivistischen wie der liberalen — trägt noch heute den Stempel seiner Entstehung als Staatsdoktrin der mechanistischen Weltzeit, vom Aufklärungsbürgertum der Theokratie und dem absolutistischen Machtstaat entgegengesetzt: der Staatsmechanismus, der die Individuen repräsentiert und das Staatsziel, das sie aus Brutalität zur Humanität führt, begegnen sich in der teleologischen Ratio, dem Fortschritt und der Vernunft. Sein „Mythos": daß die ursprünglich tierhaften und vereinzelten Menschen durch Zwietracht sich selbst zu vernichten drohten und in dieser Not aus Vernunft durch Verträge Gemeinschaften gründeten und Sprache, Kult, Recht und Staat erfanden, wie seine „Theorie" von den abstrakten und autonomen Einzelnen, die durch die ratio sive natura als gleichberechtigt und gleich gelten, entstammen demselben Boden, derselben Aufklärungswelt. Sie beide sind Ausstrahlungen und Anwendungen des rationalen „Weltbildes", das die Welt mechanisch aus Teilen, Bewegungen, Abläufen, die Weltwerdung technisch aus planvollem Wollen und Machen erklärte: als Mechanistik und Mechanismus, und das sein Symbol in dem